

*Buchbesprechung*  
**Dis/Kontinuitäten: Feministische Theorie, hg. von Sabine Hark**

Leske + Budrich, Opladen 2001

Feministische Theorie hat sich mittlerweile zu etwas entwickelt, das weder leicht zu haben ist noch leichtfertig übersehen werden könnte. Zum einen werden viele Texte, die aktuell Diskussionen auslösen, zumindest (aber gewiss nicht ausschließlich) von jenen, die nicht gerade hauptberuflich theoretisieren, als unzugänglich empfunden. Zum anderen verdeutlichen aber eben diese Diskussionen, dass die Texte von Bedeutung sind, und zwar auch für jene, die hauptberuflich beispielsweise Rechtsanwältinnen sind, Politik gestalten oder in der Verwaltung umsetzen.

Nun hat die berlin-brandenburgische Soziologin und feministische Theoretikerin Sabine Hark einen Band herausgegeben, mit dem sich feministische Theorie erneut erschließen lässt. In „Dis/Kontinuitäten“ hat sie Texte versammelt, die feministische Theorie in Deutschland – genauer: in der Bundesrepublik – ausmachen oder doch maßgeblich beeinflusst haben. Der Schwerpunkt liegt bei der Soziologie, der Kulturwissenschaft und der Wissenschaftsforschung, und somit fehlen Texte aus der Rechtswissenschaft oder den Naturwissenschaften. Dies ist die Folge einer ausdrücklich auch subjektiven Auswahl – und wer sich weniger „vertieft und intensiv mit komplexen theoretischen Fragen auseinandersetzen“ (7) will, und mehr im Überblick aus einzelnen Disziplinen erfahren möchte, kann auch zu dem von Christina von Braun und Inge Stephan herausgegebenen Band „Gender Studien – Eine Einführung“ (Metzler 2000) greifen.

Feministische Theorie „fokussiert in herrschaftskritischer Absicht auf die Verfaßtheit von Geschlechterverhältnissen“ (10), lässt sich nicht in viele Bindestrich-Feminismen „entlang hegenominaler Machtrelationen“ (11) aufsplintern, und zeichnet sich dadurch aus, dass sie sich selbst immer wieder kritisch be- und hinterfragt. All dies zeigt die Textsammlung. Die Einführungen zu den Texten bestechen darüber

hinaus durch die Klarheit ihrer Sprache, die Anschaulichkeit der Beispiele und den Mut, sich auf – aus Sicht der Autorin – Wesentliches zu konzentrieren. Damit wird die Lektüre auch für Nicht-Soziologinnen zum Gewinn.

Thematisch geht es zunächst um die Frage, wie Geschlecht gemacht wird. Dazu erläutert Paula-Irene Villa den Sozialkonstruktivismus erfrischend lebensnah, um dann Texte von Hagemann-White, Duden, Gildemeister und Lindemann zu präsentieren, also nicht klassische Klassiker feministischer Studien. Villa meint zwar, sozialer Konstruktivismus eigne sich nicht für normative oder ungleichheitsrelevante Fragen (23). Aus Sicht der Rechtswissenschaft scheint mir das allerdings nicht ausgemacht. Die Texte sind jedenfalls auch für diese allemal anregend.

Der zweite Themenkomplex widmet sich „Geschlecht in Verhältnissen“, also der sozialwissenschaftlichen Frage nach dem Werden der Geschlechter in Strukturen. Hier führt Sabine Hark präzise ein, wenn auch der Verweis auf das statistische Bundesamt für das Auffinden geschlechtsspezifischer Daten irritiert (89 Fn.4), denn diese finden sich dort leider kaum. Sehr nützlich ist dagegen die in den Kommentar eingebundene Erläuterung zentraler Begriffe auch der älteren feministischen Diskussion – von „Patriarchat“ mit einem Text von Gerhard bis „Ungleichheit“ oder „Arbeit“. Texte von Becker-Schmidt, Freirichs/Steinrücke und Gümen decken zudem ab, was hier auf Anhieb noch zu fragen wäre.

Das dritte Thema sind Symbole und Diskurse. Hier finden sich vielleicht aus juristischer Sicht schwerer zugängliche Texte, doch ermöglicht die Einführung von Hark nicht nur das Spiel mit den wichtigsten Begriffen dieser Diskussion. In der Auswahl der Texte stellt sie mit Hausen und Honegger auch einen historischen Zugang zur Verfügung, der die Annäherung an Butler oder Bourdieu leichtfüßiger ausfallen lässt.

Schließlich zeigt Hark mit dem vierten Thema, dass sie die selbstkritische Komponente der feministischen Theorie eindrücklich ernst nimmt. Das zeigt sich schon in der für alle Differenzen jenseits des Geschlechts offenen Einführung (13). Noch deutlicher wird es dann in der Einführung zu „Feminismus und Wissenschaft“, wo Hark Theoriebildung betreibt und Theoriebildung zugleich als soziale, nur unter jeweiligen Bedingungen zu fassende Tätigkeit beschreibt. Das zeigen die Texte von Fox Keller, Knapp, Hänsch und Haraway. Nur „eine partielle Perspektive, die sich ihrer eigenen Partialität bewusst ist, verspricht einen objektiven Blick,“ meint Hark am Schluss. Wer etwas mehr von diesem Bewußtsein erlangen möchte, erlange diesen erhellenden Band (und schaue sich nach zwei weiteren Bänden in derselben Reihe um).

*Susanne Baer*